

Raimo Alsen:

Zur Geschichte der KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund

Während die Existenz des Konzentrationslagers Husum-Schwesing nach 1945 lange totgeschwiegen wurde, hat das Gedenken an das KZ in Ladelund eine bemerkenswert lange Geschichte. Darüber berichtet Raimo Alsen, der seit 2014 mit einer halben Stelle die KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund leitet und daneben als Lehrer für Englisch und Geschichte an der Gemeinschaftsschule in Leck tätig ist.



Gedenken an den Ladelunder KZ-Gräbern 1950

Zwischen dem 1. November und dem 16. Dezember 1944 bestand in Ladelund ein Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme. In einem kleinen Lager, ursprünglich gebaut für ca. 200 Männer des Reichsarbeitsdienstes, wurden jetzt mehr als 2100 Häftlinge eingesperrt und zum Bau von militärisch sinnlosen „Panzerabwehrgräben“ gezwungen. 300 Männer überlebten die harten Arbeits-, Verpflegungs- und Hygienebedingungen sowie die Misshandlungen durch die Wachmannschaften nicht. Heute erinnert die KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund an das Schicksal der Häftlinge und dokumentiert die teils ungewöhnliche Nachgeschichte.

Mittelpunkt der Gedenkstätte sind die Gräber der Männer, die das Lager nicht überlebten. Der damalige Pastor Ladelunds, Johannes Meyer, wurde mit der Bestattung der Toten beauftragt. Dieser Aufgabe kam Meyer – selbst überzeugtes NSDAP-Mitglied – mit relativ großer Sorgfalt nach. Die Toten wurden or-

dentlich und, nach Aussage des Pastors, christlich bestattet. Nach dem Krieg suchte Meyer Kontakt zu den Angehörigen der verstorbenen Häftlinge, er berichtete in Briefen von den Bestattungen und formulierte ein Schuldbekenntnis. Auch berichtet er von seinem Ziel, an der Grabanlage einen „Ehrenhain“ zu errichten. Bereits 1950 wurden die Gräber als Gedenkstätte eingeweiht. Anlässlich der Einweihung besuchten etwa 130 Bewohner des niederländischen Ortes Putten Ladelund. In Putten wurden im Oktober 1944 mehr als 600 Männer als „Vergeltungsmaßnahme“ nach Deutschland deportiert. Von 540 Männern, die die deutschen Konzentrationslager nicht überlebten, starben alleine 110 in Ladelund.

In Putten, wo vor allem reformierte Christen leben, fand das Engagement Meyers große Zustimmung, sodass es auch weiterhin zu Besuchen kam. Als der Pastor 1958 in den Ruhestand ging, folgte ihm der damals junge Pastor Harald Richter (1927–2018, siehe Nachruf in diesem Heft S. 5). Richter führte die Arbeit



Eine Stahlskulptur mahnt.

Fotos: Sammlung Nordfriesk Institut



Foto: Raimo Alsen

Die neue Dauerausstellung

seines Vorgängers intensiv fort und pflegte weiterhin die Beziehung zu Putten. Ab den 1960er-Jahren wurden Puttener Besucher in der Regel privat in Ladelunder Familien untergebracht. So entstanden zwischen Bewohnern beider Orte enge Freundschaften, meist auf der Basis eines gemeinsamen christlichen Glaubens.

Das ehemalige Lagergelände diente nach dem Krieg lange Zeit als Unterkunft für Flüchtlinge, bis die Baracken nach und nach verkauft und abgebrochen wurden. Seit 1970 wird es – bis heute – landwirtschaftlich genutzt. Lediglich am Rande des Feldes, auf dem sich das Lager befand, wurde 1985 ein Teilstück gepachtet und ein Gedenkstein aufgestellt. Die Gräber hingegen waren weiterhin der zentrale Ort des Gedenkens, 1967 wurde die Grabanlage von Junggärtnern aus den Niederlanden, Österreich und Deutschland neu gestaltet.

Erst Mitte der 1980er-Jahre wurde die Geschichte des Konzentrationslagers auch ausführlich wissenschaftlich erforscht. Der Gymnasiallehrer Jörn-Peter Leppien erarbeitete gemeinsam mit Schülern der Auguste-Viktoria-Schule Flensburg eine Wanderausstellung, die ab 1984 in Schleswig-Holstein gezeigt wurde. Daraus entstand schließlich eine überarbeitete wissenschaftliche Dauerausstellung, beherbergt

im 1990 neu eröffneten Dokumentenhaus in unmittelbarer Nähe der Gräber. Es handelte sich damals um die erste Dauerausstellung zur nationalsozialistischen Vergangenheit Schleswig-Holsteins überhaupt. Leppien verfasste auch nebenher weitere wissenschaftliche Beiträge zum KZ Ladelund und insbesondere auch zur Person Johannes Meyer.

Die Trägerschaft der KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte liegt in der Kirchengemeinde – einzigartig in der Bundesrepublik. 1995 wurde eine hauptamtliche Leitung eingerichtet, wodurch wichtige Netzwerke geschaffen, institutionelle Förderung ausgeweitet und die Gedenkstätte auch zu einem außerschulischen Lernort ausgebaut werden konnten. Im Jahr 2006 wurde das Dokumentenhaus räumlich erweitert.

Nach drei Jahren intensiver Planungs- und Forschungsarbeit konnte im November 2017 eine modernisierte Dauerausstellung eröffnet werden. Finanziert wurde das Projekt durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, das Land Schleswig-Holstein, die Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten und den Kirchenkreis Nordfriesland. Die neue Ausstellung verfügt über zeitgemäße Vermittlungsformen und eine Vernetzung der verschiedenen historischen Orte.